

Dunkel, dann hell

Montagsmorgen. Du ziehst die schwerschwarzen Vorhänge zu, schaltest den Diaprojektor ein. Bilder aus Licht fliegen an die Wand. Du sprichst zu ihnen, zu uns. Es ist ein neues und weites Land, in das Du uns entführst. Weit zurück in die Geschichte des Geschriebenen. Des in Form gebrachten Gesprochenen und Gedachten. Schriftgeschichte. Wir lernen, dass das, was wir als selbstverständlich sehen, nicht immer so war. Das lateinische Alphabet, seine Erscheinungsform. Und noch immer sind die Alphabete sehr verschieden, je nachdem, auf welchem Erdteil wir gerade sind. – Die Vorhänge sind offen, ich blinzele, schaue zum Fenster hinaus. Erinnerungsbruchstücke schweben als Begriffe oder vage Bilder vorbei: Sumerische Keilschrift – ägyptische Hieroglyphen – kyrillische Formen – phönikisches Irgendwas – Runenschriften sind Begriffe, die ich mir irgendwie merken konnte, der grosse Rest ist im passiven Gedächtnis bestens aufbewahrt. Bei Bedarf kann ich es wohl aktivieren. – Was ist mir unvergessen? Die Vorgeschichte liegt im Halbdunkel. Deutlich erscheint jedoch die stolze römische Majuskel, in ihrer perfektsten Erscheinungsform «Capitalis monumentalibus» genannt. Die grosse unerreichte Vorlage für viele Schriftentwürfe der folgenden Jahrhunderte bis hin zum heutigen ist sozusagen die Urmutter der «guten form» in Bezug auf Buchstaben. – Je mehr ich mich der heutigen Zeit nähere, desto präsenter sind mir einzelne Schriftnamen, die grossen Würfe: Bodoni, Didot, Garamond, Caslon, Fournier, Baskerville und wie sie alle heissen. Erst mit der Zeit wurde mir klar, dass sich da Männer verewigt hatten, die einem sehr präzisen, unendlich differenzierten gestalterischen Handwerk nachgingen: die Schriftentwerfer. – Dann folgt ein grosser Sprung in die «Moderne» zu Beginn des 20. Jahrhunderts: die ersten Serifenlosen! Die von Dir so heiss geliebte Akzidenzgrotesk, die auch ich noch heute ab und an gerne verwende. Futura, Helvetica, Univers. Groteskschriften gingen mit einem neuen Jahrhundert und einem durch die Industrialisierung veränderten Bewusstsein einher. Dass das so war und ist, die Schriften ein Ausdruck einer bestimmten Zeit und ihrer Bedingungen sind, habe ich von Dir gelernt. Und deshalb ist für mich die Wahl einer Schrift nie einfach ein rein formaler Prozess. Ich überlege, worum sich das zu Gestaltende dreht: ist das Unternehmen oder der Text, die Zeitschrift eher im technischen, sozialen, kulturellen oder natürlichen Umfeld angesiedelt? Sind die Inhalte eher konkret oder abstrakt? Welche Personen mit welchem Gedankengut stehen hinter einem Projekt? Das ist eine erste Annäherung an eine Aufgabe, eine Art zu arbeiten, die ich meine von Dir – im praktischen Teil der Ausbildung – gelernt zu haben. Das Wissen um Entstehungszeit und spezifischen Ausdruck von Schriften unterscheidet professionell ausgebildete Typografen und Grafiker von Laien. – Die typografische Gestaltung war ein echtes Handwerk: Buchstaben seitwärts in Blei setzen, den Satz zusammenbinden, die schweren Mocken in die Presse legen, einschwärzen und drucken... Und da sind die jüngeren Gestalter, welche die Arbeit ohne Computer nur vom Hörensagen kennen, die layouts ohne zu skizzieren und die Fonts mittels Software erzeugen (etwas vereinfacht ausgedrückt). – Wir sahen das Computerzeitalter heraufziehen und fanden das, was Du uns beibrachtest, total uncool. Wir hatten eben die «Unruhen» erlebt, das Auflösen von Layoutkonventionen, das wilde Kopieren, den neudadaistischen, unorthodoxen Umgang mit Typografie. – Auch die Übungen im Schriftzeichnen waren unbeliebt: Du gabst uns einen Buchstaben irgendeines Schrifttyps, und wir hatten die anderen zu rekonstruieren! Mit dem Bleistift und von Hand! Auf ewig graphitver-

schmierem Pauspapier! – Dann gibt es einen Riss in meinem Gedächtnis. Kann auch sein, dass Du die Schule verlassen hast und neue Lehrer da waren. – Die 1980er Jahre waren geprägt von handfester Widerstandsgrafik und glatter Postmoderne. Was für ein seltsames Duo. Orientierungslosigkeit machte sich breit. Die von Dir vertretenen Ansichten, Methoden und Regeln der Moderne wurden radikal in Frage gestellt. Typografische Ware wurde nun importiert, ein Vorzeichen der Globalisierung. Und das ausgerechnet in unser Land, für das Typografie und Grafikdesign einen wichtigen Teil des nationalen Selbstverständnisses ausmachte! – Die Helvetica von Gérard Miedinger und die Univers von Adrian Frutiger waren und sind zwei der meistverbreiteten Schriften weltweit. Schweizer Grafiker wanderten in der Nachkriegszeit u. a. in die USA aus und beeinflussten dort das «Graphic Design» entscheidend mit. – Ende der 1980er Jahre schloss ich die Schule ab und hatte fortan auf eigenen Beinen zu stehen und mich mit neuen typografischen Entwicklungen auseinanderzusetzen, neue auf den Markt kommende Schriften auf ihre Qualität zu prüfen und sie allenfalls einzusetzen. Die Kriterien dafür hast ebenfalls Du uns zu vermitteln versucht: Schriftklassifikation hiess das Instrument dazu. Du hattest Dein eigenes, aus heutiger Sicht recht komplexes System entwickelt, das uns jedoch einleuchtend erschien. Schon während der Industrialisierung hatte sich die Anzahl Schriften dank neuer Techniken stark erhöht, mit der digitalen Technologie haben sie sich jedoch explosionsmässig vermehrt. Es ist toll, dass so viele Schriften im Netz anzuschauen und herunterzuladen sind. Doch die Desorientierung wächst. Entscheidend ist nicht, die Schriften zu ordnen, sondern das genaue Hinschauen, das Wissen darum, worauf es bei einer Schrift ankommt. Das Erkennen, ob es sich um eine gute, schlechte oder sehr gute Schrift handelt. Und das empfinde ich – je länger ich selbst als Gestalterin arbeite – als einen der grössten Verdienste deines Unterrichts. Das haben wir wirklich und gründlich gelernt! Deine Art, Schriftgeschichte mit konkreter Anwendung zu kombinieren, war eine fruchtbare und echte (!) Mischung aus Theorie und Praxis. Die Buchstaben von Hand ergänzen zu müssen, war nicht einfach eine Qual, sondern es differenzierte unsere Wahrnehmungsfähigkeit von dem, was eine Schrift ausmachte und noch immer ausmacht: Proportionen, Dicken, Zwischenräume, Lagen, Abstände, Kehlungen, Winkel u. a. Wir lernten, was eine Type ausmacht, ihren Charakter, ihre Stärken und Schwächen, ihre Eigenheiten halt. Ich sah den Sinn dieser Übung lange nicht ein, fand es irrelevant und anachronistisch, das zu können. Heute finde ich, dass das eine der wichtigsten Lektionen war, die ich bezüglich Schrift je lernte. Was die Hand bzw. der Körper nachvollzieht – davon bin ich heute überzeugt – prägt sich tiefer ein, als dasselbe mit ein paar Tastaturbefehlen zu erzeugen. Viele der Schriften, die auf den Markt kommen, sind denn auch schlechte Kopien von schlechten Kopien. Doch immer noch und immer wieder entstehen neue Schriften, die das Zeug haben, zu «Klassikern» zu werden. Dann gibt es viele Fonts, die dem aktuellen Zeitgeschmack entsprechen. Witzige, spielerische und überraschende Entwürfe sind. Je nach Aufgabe verwende ich sie gerne. Doch ich sehe auch, dass viele meiner Kollegen und Kolleginnen gerne und immer wieder auf ältere «Schriftklassiker» zurückgreifen (und auf bewährte Layoutregeln). – Im Wesentlichen geht es immer um die bewusste Wahl von Schriften. Wir an den Kunstgewerbeschulen Ausgebildeten haben einen sehr guten Boden von Dir und anderen «Meistern» erhalten, auf den wir zurückgreifen können und der uns erlaubt, auf der Klaviatur des Verrückten, Ungewohnten und Unbändigen, dem Skurrilen und Experimentellen zu spielen ... – Ich denke oft an Dich, wenn ich Entscheidungen zu treffen habe, und

auch eine Deiner Publikationen nehme ich manchmal in die Hand. In Einzelfällen bitte ich Dich auch direkt um Hilfe, die Du immer gern gewährst. Immer wieder in meiner inzwischen bald zwanzigjährigen Berufspraxis – und vor allem seit ich selbst lehre – kommt es dazu, dass ich auf das von Dir Vermittelte zurückgreife. Es bildet den Humus, auf dem ich eigene Thesen bilde und versuche, Studenten und Studentinnen ein wenig von der Angst zu nehmen, sich im Dschungel des von der Digitalisierung geprägten, völlig unübersichtlich gewordenen Metiers zu verlieren. Heute sehe ich die grossen Zyklen, die Wellenbewegungen zwischen eher technisch-mathematischen und humanistisch-natürlichen Formen, die sich alle paar Jahrzehnte ablösen, das mehr oder weniger intensive oder gesuchte Zusammenspiel von Augenmass und Konstruktion. Für diese Erkenntnisse, die sich auf alle gestalterischen Berufe beziehen lassen und mein Verständnis für das eigene Metier erhellten, hast du mit deinem Unterricht die Grundlagen gelegt. Dafür danke ich Dir! Und das ist, was bleibt.

Agnès Laube für Hans Rudolf Bosshard zum 80sten Geburtstag, Januar 2009